

stehenden Frage versprochen wird, eher noch verstärkt wird. Denn jeder ist sich im Klaren darüber, daß es dann, wenn erst einmal eine Entscheidung fällt, bei welcher vermutlich das Wort der Techniker großes Gewicht haben wird, zu spät ist. Es besteht die Gefahr, daß hier vor allem nüchterne Erwägungen zur Lösung der technischen Probleme in die Wagschale geworfen werden.

In einer Presseveröffentlichung schreibt der hochwürdige Herr G. R. Dekan Dittrich in einer erfreulich klaren Stellungnahme des Katholischen Pfarramtes Staffelstein, daß nicht nur die Heimatvereine, speziell der Staffelsteiner Heimatverein, sich dem geplanten Vorhaben widersetzen. Dann heißt es wörtlich weiter: „Das unterzeichnete Pfarramt möchte sich ausdrücklich mit den Heimatvereinen solidarisch erklären und wird den Kampf dieser Idealisten nach Kräften unterstützen. Auch möge man sich auf der Gegenseite nicht der Täuschung hingeben, als ob der Großteil der Bevölkerung der Sache gleichgültig gegenüberstehe. Es gibt genug einsichtige heimatliebende Männer und Frauen, die, wenn sie auch keine Mitgliedskarte des Heimatvereins besitzen, doch entschlossen sind, mitzuhelfen, um das unverfälschte Bild des einmaligen Natur- und Kulturdenkmals Staffelberg für die kommenden Generationen zu bewahren“.

Den Bemühungen gegen die rücksichtslose Zerstörung des Landschaftsbildes durch die Technik werden sich auch die Mitglieder des Frankenbundes anschließen.

Diplom-Volkswirt Hanskarl Angerer - Bayreuth

Gewerbe und Wirtschaft im Fichtelgebirge

Das Fichtelgebirge ist nicht nur reich an landschaftlichen Schönheiten; es ist auch ein gewerbereiches Land. Zwar sind seine Böden karg, wie in den meisten Mittelgebirgen, und seine Landwirtschaft ist deshalb wenig ertragreich. Gewerbe und Industrie sind deshalb von alters her stark ausgebildet, nicht nur in den größeren Städten, wie Hof, Selb, Marktredwitz, Bayreuth und Kulmbach, auch in seinem Kern finden sich zahlreiche Industrie-Orte. Geschickt in die Landschaft eingefügt sind die Betriebe, dem Besucher oft erst erkennbar, wenn er unmittelbar vor ihnen steht. Neben der Gewinnung und Verarbeitung seines Naturgesteins, seiner Bodenschätze und seines Holzreichtums, sind es vor allem die Textil-Industrie, die Porzellan-Industrie und die Glas-Industrie, die der Wirtschaft dieses Raumes die Grundlage geben. Aber auch leistungsfähige Unternehmen der Schuh- und Leder-Industrie, des Maschinenbaues, der Elektrotechnik, der Kunststoffverarbeitung und weitberühmte Brauereien haben hier neben vielem anderen ihren Sitz. (Kulmbacher Biere!)

Viele dieser Gewerbebezüge können auf eine jahrhundertelange Geschichte und Tradition zurückblicken und das Fichtelgebirge zählt vielleicht mit zu den ältesten geschlossenen Gewerbegebieten Europas. Sein karger Boden zwang die Bewohner schon frühzeitig, sich ihr Brot im Gewerbe zu suchen. Die natürlichen Bodenschätze bildeten dafür zunächst die Grundlage. So berichtet die Geschichte, daß schon im frühen Mittelalter ein ausgedehnter *Bergbau* betrieben wurde. Hier war es, wo überhaupt in Deutschland einer der ersten Versuche angestellt worden sein soll, dem Boden Erze abzugewinnen. Die Bergleute des Fichtelgebirges hatten schon im Mittelalter einen so hohen Ruf

erlangt, daß sie zum Abbau der in der letzten Hälfte des 10. Jahrhunderts entdeckten Erzlagerstätten im Harz gerufen worden sein sollen, und schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts stand der Bergbau im Fichtelgebirge in höchster Blüte. Der Bergbau auf Gold, Silber, Blei, Zinn und Eisen wie aber auch auf seltene Erden und Mineralien war hier heimisch. Wenn auch Erze heute nicht mehr abgebaut werden, weil man später anderwärts ergiebiger Vorkommen entdeckte, so werden im Fichtelgebirge doch immer noch Mineralien, wie Speckstein, Talkum, Flußspat, Schwespat und Feldspat sowie Erdfarben gewonnen. Teilweise handelt es sich dabei um die einzigen Vorkommen dieser Art in Deutschland. Auch wertvolle Eisenerzlagerstätten finden sich heute noch in dieser Gegend, wengleich sie gegenwärtig nicht abgebaut werden. Erst in jüngster Zeit wurden Uranerzlagerstätten entdeckt, die allerdings gegenüber der weltweiten Konkurrenz schließlich nicht abbauwürdig erschienen.

Zu diesen Bodenschätzen ist natürlich auch das Gestein selbst zu rechnen. Auch dieses Gewerbe, die Gewinnung und Verarbeitung von Naturstein, in der Hauptsache GRANIT, ist uralt. So erzählt die Geschichte, daß schon 1481 beim Bau der berühmten Albrechtsburg in Meißen, wo übrigens etwas über 200 Jahre später Johann Friedrich Böttger das Porzellan erfand, als er den „Stein der Weisen“ suchte, Wunsiedler Steinhauer beschäftigt waren. Ende des 19. und Anfang des 20. Jahrhunderts, zu Beginn unseres modernen Industriezeitalters, hatte die Granit-Industrie des Fichtelgebirges weltweiten Ruf erlangt. Dome und Denkmäler, Paläste und Bürgerhäuser, Brücken und Straßen, buchstäblich in aller Welt, legen Zeugnis ab von der gediegenen Kultur und der hochentwickelten Technik dieser Industrie. Ihre besondere Leistungsfähigkeit, die vornehmlich auch auf dem Gewerbefleiß der Bevölkerung beruht, erlaubt es, zusätzlich zum heimischen Granit, Rohsteine aus den skandinavischen Ländern, ja selbst aus Übersee einzuführen, sie hier zu verarbeiten und die Produkte wieder in alle Welt zu versenden. Diese Leitungsfähigkeit ermöglichte es der Granit-Industrie des Fichtelgebirges, auch die schweren Rückschläge nach den beiden Weltkriegen zu überwinden, obwohl damals in den ausländischen Steingewinnungsländern vielfach eigene Verarbeitungsstätten entstanden. Um den Bedürfnissen dieses Gewerbes Rechnung zu tragen, wurde schon frühzeitig in Wunsiedel eine staatliche Fachschule für Steinbearbeitung errichtet (einzige in Bayern).

Nicht weniger traditionsreich ist die Glaserzeugung, die auf dem Holzreichtum dieses Gebietes beruht. Durch die frühere Abhängigkeit der Glaserzeugung vom Holz als einzigem Brennstoff und gleichzeitig als Ausgangsprodukt für den damals wichtigsten Rohstoff, die Pottasche, wurden die großen Waldgebiete Stätten der ersten Glaserzeugung. So finden sich schon im 14. und 15. Jahrhundert im Fichtelgebirge bedeutende Glashütten. Ihre Einrichtungen und Herstellungsweisen waren primitiv; ihre Erzeugnisse waren dunkelgrüne, aus nicht entfärbtem Glas hergestellte, mundgeblasene Hohlgefäße und gegossene Scheiben. Die technische Entwicklung und der Ersatz organischer Rohstoffe durch chemische Produkte haben die Struktur der Glasindustrie in der modernen industriellen Entwicklung jedoch tiefgreifend beeinflusst. Alte Glaserzeugungsgebiete, wie auch das Fichtelgebirge, das zu den ältesten europäischen Glasgebieten gehört, verloren ihre Bedeutung, als das Holz aufhörte, wesentlichste Grundlage dieses Gewerbes zu sein. Lediglich die Glasperlen-Erzeugung und eine allerdings nicht unbedeutende Flachglasproduktion hatten diese Tradition zunächst in die moderne Zeit hinübergerettet.

Das Ende des II. Weltkrieges und das Einströmen der Vertriebenen aus

der Tschechoslowakei, die hier eine ihrer Heimat verwandte Landschaft fanden, hat dieses Gewerbe jedoch erneut belebt. Das Fichtelgebirge, hauptsächlich das Steinachtal zwischen Bayreuth und Fichtelberg mit Bischofsgrün, wurde nach Kaufbeuren-Neugablonz das zweitgrößte deutsche Produktionsgebiet der ehemals Gablonzer Glas- und Schmuckwaren-Industrie. Zahlreiche Betriebe stellen hier Glasknöpfe, Lüsterbehang, Glasperlen, Steine, Kristallerie und Schmuckwaren her. Auch neue Glashütten sind wieder entstanden, um das Rohglas für diese Verarbeitungsbetriebe zu erzeugen.

Ebenfalls bis in die Anfänge des 15. Jahrhunderts zurück reicht die Entwicklung der Textil-Industrie. Bereits zu dieser Zeit war in dem Gebiet zwischen Fichtelgebirge und Frankenwald die Leinen-Weberei das wichtigste Handwerk in den Städten. Neben der zunftgebundenen Leinen-Weberei ist aber bald schon die Baumwoll-Weberei als zunächst freies Gewerbe entstanden. Diese „Schleyermacherei und Stauchenwürkereii“ verbreitete sich bald über die ganze Gegend. So wurden Mitte des 18. Jahrhunderts in Hof 46 Leinenweber und 700 Personen gezählt, die sich mit der Herstellung von Baumwollwaren befaßten. In den zur Landeshauptmannschaft Hof gehörenden Ämtern Rehau, Naila, Selbitz, Schwarzenbach an der Saale, Münchberg, Ahornberg, Sparneck, Zell, Lichtenberg und Lauenstein waren zu dieser Zeit 404 Weber mit der Leinen- und 724 mit der Baumwoll-Weberei beschäftigt. In diese Zeit fällt auch die Entstehung von Wollmanufakturen, die ihren Mittelpunkt in den „Sechs Ämtern“, also im Wunsiedler Gebiet hatten, dann aber auch in Hof und Bayreuth. Wie groß die Bedeutung des Textilgewerbes schon zu jener Zeit gewesen ist, geht auch aus einem Bericht hervor, den der preussische Staatskanzler Hardenberg 1791 dem König von Preußen erstattete. In diesem „Tableau über die im Fürstenthum Bayreuth befindlich Fabriken und Manufakturen“ sieht es Hardenberg als eine der ersten Aufgaben an, die Leinen-, Woll- und Baumwoll-Manufakturen „als die Hauptquelle des Wohlstandes im Bayreuthischen“ besonders zu fördern. Auf dieser jahrhundertalten textilen Tradition entstand mit Anbruch des modernen Industrie-Zeitalters Mitte des 19. Jahrhunderts eine heute bedeutende Baumwoll-Industrie. Die ersten mechanischen Baumwollspinnereien und Webereien entstanden 1853 in Hof und Bayreuth. Nach Hof, das schon zum Ende des 19. Jahrhunderts begonnen hatte, zum bayerischen „Manchester“ zu entwickeln und Bayreuth, folgten bald Kulmbach, Eisenfels und Münchberg. Hauptorte dieser Industrie sind auch heute noch Hof, Bayreuth, Kulmbach und Münchberg-Helmbrechts. Aber auch in zahlreichen anderen kleinen Orten des Fichtelgebirges finden sich bedeutende und weitbekannte Betriebe. Diese Anhäufung, die über das Fichtelgebirge hinaus sich nach Westen hin in den Frankenwald fortsetzt, erlaubt es, von einem Zentrum der deutschen Baumwoll-Industrie zu sprechen. Dieses Textilgebiet fand seine Fortsetzung auch im sächsischen Vogtland, mit dem das Fichtelgebirge, wie im übrigen auch mit dem benachbarten Böhmen, wirtschaftsgeschichtlich eng verbunden ist.

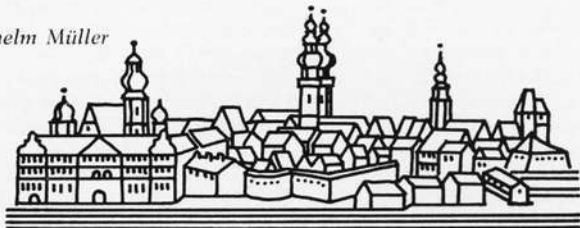
Neben der Textil-Industrie ist heute im Fichtelgebirge mit der bedeutendste Industriezweig die Porzellan-Industrie. „Der Hände Fleiß und Feuerskraft aus Erd' das weiße Gold erschafft“, so heißt der Wahlspruch der „Porzelliner“, seit J. F. Böttger 1708/09 auf der schon erwähnten Albrechtsburg in Meißen die „europäische Erfindung“ des Porzellans gelang, das in seinem Mutterland, in China, allerdings schon im 17. Jahrhundert vor Christus bekannt war. Von dort ausgehend, entstand im Laufe des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Fichtelgebirge zahlreiche Werke, die in ihrer Massie-

rung von einem deutschen Porzellan-Zentrum sprechen lassen. Die nahe gelegenen mitteldeutschen und böhmischen Rohstoff-Vorkommen, Kaolin und Braunkohle, hatten diese Entwicklung begünstigt. Heute sind gut 80% der deutschen Geschirr-Porzellan-Erzeugung zu Hause. Hauptorte sind Selb, weltbekannt als „Stadt des Porzellans“, aber auch Rehau, Schönwald, Hohenberg, Arzberg, Schirnding, Marktredwitz, Wunsiedel, Röslau, Marktleuthen, Kirchenlamitz, Mitterteich, Tirschenreuth, Waldsassen, Erbdorf und Speichersdorf, um nur die wichtigsten zu nennen.

Bodenschätze, Granit, Holz, Glas, Textil und Porzellan, dies alles kann natürlich nicht im mindesten die Vielfalt des Gewerbes und der Wirtschaft des Fichtelgebirges umschreiben; es handelt sich dabei um die großen, geschlossenen, auf historischer Grundlage entstandenen Industrien, die gewissermaßen die wirtschaftliche Grundlage dieses Gebietes darstellen. Es kommt aber noch vieles andere hinzu: Die Leder- und Schuh-Industrie in Rehau, die weltbekannten Brauereien (beispielsweise in Kulmbach), Eisenverarbeitung und Maschinenbau, Elektrotechnik und Feinmechanik, Nahrungs- und Genußmittel-Erzeugung, Kunststoff-Verarbeitung, dieses alles an vielen Orten und ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Eines ist allen gemeinsam: Das Fichtelgebirge, früher fast im Herzen Deutschlands gelegen, ist heute Grenzgebiet am „Eisernen Vorhang“, zwischen den Grenzen zur sowjetischen Besatzungszone und zur Tschechoslowakei. Mit diesen Gebieten haben einstmals nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Bevölkerung enge Bande verbunden. Manche der aus dem Sudetengau Vertriebenen und aus der Sowjetzone Geflüchteten haben hier eine, der alten in Natur und Charakter verwandte, neue Heimat gefunden. Das Wirtschaften ist hier aber heute schwerer geworden; alte Verbindungen wurden zerrissen, neue mußten unter erschwerten Bedingungen angeknüpft werden. Jahrhundertalte Tradition, Fleiß, Tatkraft und Initiative haben es aber vermocht, sich auch in diesem „rauheren“ Klima zu behaupten.

Dr. Wilhelm Müller



Bayreuth. Nach einem Stich von 1680 von Karl Bedal, Hof/Saale

Historischer Verein für Oberfranken

Vor wenigen Wochen, am 13. Juni 1967, wurden Bibliothek und Sammlungen des Historischen Vereins für Oberfranken im „Italienischen Bau“ des Neuen Schlosses zu Bayreuth offiziell ihrer Bestimmung übergeben. Damit hat dieser älteste historische Verein endlich eine Arbeits- und Wirkungsstätte erhalten, die dazu beitragen wird, die Leistungen dieser Vereinigung weiter zu steigern. Die auf 13000 Bände angewachsene Bibliothek, eine Franconica-Sammlung von großer Bedeutung für jeden Geschichtsfreund, ist im Erdgeschoß in hellen, freundlichen Räumen auf modernen Regalen aufgestellt. Der Bibliothekar sitzt in einem hübschen Raum mit zweckmäßiger Einrichtung.